

Beeindruckendes Konzert – bis auf den „Pop“-Teil

KULTUR „Gregorian Voices“ begeisterten mit ihren Stimmen / Doch „Knockin’ on Heaven’s Door“ passte nicht in das Genre

Knapp 200 Besucher waren am Dienstagabend zu dem Konzert in die Emdener Martin-Luther-Kirche gekommen.

VON WERNER ZWARTE

EMDEN - Gregorianische Gesänge erfüllten am Dienstagabend den Raum der Martin-Luther-Kirche in Emden vor knapp 200 Zuschauern. Diese meditativen Männerchorgesänge der christlich-mittelalterlichen Mönchsorden leben von der sphärischen Mystik, scheinbar ohne Rhythmus, weich ineinander übergreifend in den musikalischen Motiven. Klösterliche Atmosphäre wurde auch am Dienstag geschaffen von den acht Sängern aus Bulgarien, die in Mönchskutten auftraten und im ersten Teil vornehmlich gregorianische Choräle aus der geistlichen Zeit des Mittelalters sangen.

So erklang ein „Ave Maria“ in weichen Variationen, und ein seelenartiges „Adoro Te



Sie Sänger aus Bulgarien schufen eine klösterliche Atmosphäre in der Emdener Martin-Luther-Kirche.

BILD: DODEN

Devote“ wurde von mehreren Tenören mal zurückhaltend, mal fordernd gesungen. Oftmals bestimmten lange Bassbahnen – unglaublich diese Atemreserven – einen Grundton, auf dem Baritone und Tenöre wandern und spielen durften, aber immer mit der gebotenen Seriosität des

klösterlichen Respekts.

Wie ein Sonnenstrahl, der in die Dunkelheit einer Kathedrale eindrang, erklang das „Cantate Domino“ von Heinrich Schutz, ein schwungvoller, lebendiger Jubelgesang der Lobpreisung – endlich mal weg von der erdrückenden musikalischen

Ehrfurcht, stattdessen Freude am Leben, am Licht! Die Stimmen des Oktetts waren beeindruckend aufeinander eingestimmt, faszinierend die Einsätze der Soli, weil es eben keine erkennbare Taktvorgabe gab.

Besonders bei dem modernen „Ameno“ von Era war

das Publikum begeistert, weil dabei alle Stimmen voll aus sich herauskamen, sich ausleben durften, zumindest für diesen einen musikalischen Moment. War das „Hallelujah“ von Leonard Cohen noch akzeptabel, das passte jedenfalls noch ins musikalische Konzept, so musste man

den Rest des Konzertes, den „Pop“-Teil, allerdings mit gemischten Gefühlen hinnehmen.

Klar, beim Publikum kommt so was an, ein Zugeständnis an die Hörgewohnheiten ist es, wenn das „Yesterday“ der Beatles erklingt oder Rod Stewarts „Sailing“. Mit einiger Toleranz ist das ja noch gregorianisch zu ertragen. Aber wenn dann Bob Dylans „Knockin’ on Heaven’s Door“ getragen und mit Tenorkapriolen klösterlich verpackt wird, dann sehnt man sich nach der Version von „Guns N’ Roses“ und empfindet die gregorianische Version fast als Frevel. Denn auch die Klassiker der Popmusik haben ihre unverwechselbare Eigendynamik der Unantastbarkeit. „Fields of Gold“, „Sounds of Silence“ sind beste Beispiele dafür, dass sie als Originale erhalten bleiben sollten.

So war das Konzert wegen seiner unterschiedlichen Teile durchwachsen, der Beifall des Publikums recht ordentlich.